

Staudambau in Ostafrika

## Suche Investoren, biete Wasser

*Von Uwe Hoering*

**Ostafrikas Regierungen planen und realisieren derzeit eine Reihe ehrgeiziger, häufig überdimensionierter Wasserkraftprojekte. Deren Strom kommt vorwiegend Investoren aus Landwirtschaft, Infrastruktur und Bergbau zugute, zugleich heizt der Bau der Staudämme bestehende Konflikte an und geht mit Zwangsumsiedlungen und Umweltschäden einher.**

— Einerseits ist Wasser in Ostafrika knapp: Das gilt nicht nur für die Versorgung mit sicherem Trinkwasser, sondern auch für weite Bereiche der Region – die Lowlands in Äthiopien, den Norden Ugandas und Kenias, Somalia und große Gebiete im Sudan. Auf der anderen Seite stellt das Hochland von Äthiopien eine Art Wasserturm für große Teile Ostafrikas dar: Reichliche Niederschläge, wenn auch vorwiegend in den kurzen Regenzeiten, speisen zahllose Flüsse, darunter den Nil. Der Victoria-See, ebenfalls eine der Quellen des Nils, und weitere kleinere Seen ermöglichen dort, wo das Wasser hinreicht, blühende Landschaften – etwa im Süden Ugandas, im Südsudan, am Naivasha-See in Kenia mit seinen Blumenfarmen oder in Tansania. Angesichts der Gegensätze von Überfluss und Mangel scheint es logisch, Wasser dahin zu schaffen, wo es fehlt – und gleichzeitig noch Energie zu erzeugen. Wie in ganz Afrika gibt es denn auch in Ostafrika einen Bauboom bei

Staudämmen, darunter einige echte Schwergewichte mit weitreichenden Auswirkungen auf Umwelt, Menschen und die politischen Beziehungen in der Region.

Der High-Grand-Falls-Staudamm, dessen Kosten gegenwärtig mit umgerechnet 1,6 Milliarden US-Dollar veranschlagt werden, ist Teil des Entwicklungskorridors LAPSET (Lamu Port Southern Sudan-Ethiopia Transport), für den 2012 der Startschuss fiel: Ein neuer Großhafen an der kenianischen Küste bei Lamu, mit dessen Bau trotz heftigen Widerstands der lokalen Bevölkerung bereits begonnen wurde, soll durch Straßen, Eisenbahn und Ölpipeline mit Südsudan und Äthiopien verbunden werden. Geplant ist, den Fluss Tana zu einem riesigen See aufzustauen und Wasser für die neue Lamu Resort City zu liefern, in der eine Ö raffinerie, ein Bahnhof sowie Büros und Wohnungen errichtet werden sollen. Außerdem soll er Strom liefern, Überschwemmungen verhindern und Beschäftigung durch Fischfang und Tourismus schaffen. Das kenianische Wasserministerium erwartet, dass sich dadurch mehr als 80.000 Hektar Land bewässern lassen, was wiederum die Nahrungsmittelproduktion hochtreiben würde. Realisiert wird das Vorhaben unter anderem mit Krediten und Unternehmen aus China. Den 3.000 Familien, die dafür nach offiziellen Angaben umgesiedelt werden sollen, verspricht die Regierung ausreichende Entschädigung für den Verlust von Haus und Land.

Noch mehr Großprojekte sind geplant. So sucht die kenianische Regierung Geldgeber für acht weitere Staudämme, die zusammen 3,8 Milliarden US-Dollar kosten, um 127.557 Hektar Land zusätzlich zu bewässern und die Energie und Wasserversorgung zu verbessern, unter anderem für die unweit von Nairobi gelegene Konza Technology City.

### **Ein Lehrstück in Sachen Korruption**

Geht man weiter nach Uganda, ähnelt das Bild dem Kenias: Die Bujagali Falls östlich von Ugandas Hauptstadt Kampala waren einst eine spektakuläre Kette von Stromschnellen und Wasserfällen an der Stelle, wo der Victoria-See einen der Quellflüsse des Nils speist. Unterstützt und finanziert unter anderem von der Weltbank, der Afrikanischen Entwicklungsbank und deutschen Entwicklungsgeldern wurde hier trotz heftigen Widerstands der Bevölkerung der Bujagali-Damm gebaut. Denn wie alle anderen Länder der Region brauche Uganda mehr Strom, so die Befürworter(in-

nen). Der Preis dafür war allerdings hoch: Die Stromerzeugung ging nicht nur auf Kosten der Wasserfälle, sondern erstickte auch alle Ansätze, den Tourismus in der Region zu entwickeln. Umweltschützer(innen) machen zudem den höheren Wasserabfluss dafür verantwortlich, dass der Wasserspiegel im Victoriasee um mehrere Meter gesunken ist. Vor allem aber war der Bau ein Lehrstück in Sachen Korruption: Die Kosten verdoppelten sich auf 1,3 Milliarden US-Dollar und liegen je Megawatt installierter Kapazität so hoch wie nirgendwo sonst in Afrika.

Mindestens sechs weitere Großvorhaben sind geplant, darunter der Karuma-Damm im Norden des Landes. Nachdem ein norwegisches und ein indisches Unternehmen ihre Angebote zurückgezogen haben, hat jetzt die chinesische Sinohydro den Auftrag, das auf 2,2 Milliarden US-Dollar veranschlagte Vorhaben durchzuführen. Ein Konkurrenzunternehmen, ebenfalls aus China, klagt allerdings dagegen, weil es sich bei der Ausschreibung benachteiligt sieht. Doch ob nun Bujagali oder Karuma – der Strom erreicht die wenigsten Menschen Ugandas, weil der Staat bislang versäumt hat, die notwendigen Stromtrassen zu errichten.

### **Ein Damm namens GERD**

Mit einem ehrgeizigen Entwicklungsprogramm will Äthiopiens Regierung nach eigenen Angaben „Wachstum“ und „Transformation“ erreichen und wird darin unterstützt von zahlreichen internationalen Geberinstitutionen wie der Weltbank. Dafür wirbt es um ausländische Investoren – mit Land, Energie und Wasser (vgl. S. 65 ff.). Eines der wichtigsten Vorhaben dabei ist der Grand Ethiopian Renaissance Dam (GERD), der den aus dem Hochland kommenden Blauen Nil vor der sudanesischen Grenze stauen wird. Mit 170 Metern Höhe wird er nicht nur einer der höchsten Dämme der Welt sein, mit 1.670 Quadratkilometern wird auch einer der größten Stauseen Afrikas entstehen. Der Verkauf von Strom an die Nachbarländer werde, so die Hoffnungen, Devisen in die Staatskasse bringen.

Die Geldmaschine, wenn sie denn funktioniert, wird erheblichen Einfluss auf den Unterlauf des Nils haben: In der Region Gambella mit geringen, unzuverlässigen Niederschlägen ist der großflächige Ausbau der Bewässerungslandwirtschaft geplant, unter anderem für Reis, der nach Saudi-Arabien exportiert werden soll. Schätzungsweise 20.000 Menschen werden dafür unter anderem im Rahmen eines Dorf-

entwicklungsprogramms umgesiedelt, das trotz zahlreicher Berichte über Zwangs-umsiedlungen und staatliche Repression von ausländischen Gebern wie dem britischen Entwicklungsministerium DFID (Department für International Development) und die Weltbank unterstützt wird.

**„ Der Strom erreicht die wenigsten Menschen in Uganda, weil der Staat bislang versäumt hat, die notwendigen Stromtrassen zu errichten. “**

Es ist aber nicht nur die Größe, die GERD zu etwas Besonderem macht, sondern auch das wachsende Selbstbewusstsein Äthiopiens. Denn der Bau stellt eine einseitige Aufkündigung des Abkommens aus der Kolonialzeit dar, das die Nutzung des Nilwassers vor allem Sudan und Ägypten zuschreibt – seit Jahrzehnten ein Streitpunkt, da Äthiopien auf die Nutzung seiner Ressourcen pocht. Zahlreiche Gespräche haben bislang keine tragfähige Einigung gebracht.

Angesichts des Konflikts mit Ägypten und Sudan, für die der Nil die Lebensader ist, haben sich internationale Finanziere bislang bedeckt gehalten. Sie scheuen aber auch die wirtschaftlichen Risiken: Ingenieure sind der Auffassung, dass die Anlage mit einer Kapazität von 6.000 Megawatt gemessen an der verfügbaren Wassermenge überdimensioniert ist. Deshalb appelliert die Regierung an den Nationalstolz, damit die Bürger(innen) Äthiopiens Staatsanleihen für die „Wiedergeburt“ des Staates in Form von GERD zeichnen – was nicht immer ganz freiwillig geschieht.

Gibe III, 300 Kilometer südwestlich von Addis Abeba, ist bereits der dritte Damm, der den Fluss Omo staut. Die Kosten wurden 2011 auf 2,11 Milliarden US-Dollar veranschlagt, Tendenz steigend. Die Bauführung hat, wie bei GERD, das italienische Unternehmen Salini, für die Finanzierung wurden ebenfalls chinesische Kredite aufgenommen. Der Fluss entspringt im äthiopischen Hochland, fließt südwestlich und mündet in den Lake Turkana in Kenia, einem der größten Salzseen der Welt und

UNESCO-Weltkulturerbe. Mit dem Wasser sollen Plantagen für den Anbau durstiger Pflanzen wie Baumwolle und Zuckerrohr versorgt und Strom erzeugt werden, vor allem für den südlichen Nachbarn Kenia. Inzwischen wurde damit begonnen, den Stausee zu fluten.

Nationale und internationale NGOs beklagen Verstöße gegen Äthiopiens eigene Umwelt- und Vergaberegulungen. Vor allem aber fürchten sie um den Turkana-See und damit um die Lebensgrundlagen für Hunderttausende Kleinbäuerinnen, Hirten und Fischer. Die bestehenden, bereits heftigen Konflikte um Wasser zwischen Hirten und Landwirt(inn)en in dieser fragilen Grenzregion zu Somalia könnten weiter angeheizt werden. Widerstand hat es allerdings schwer: Kenia ist mehr an Strom als an den Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung interessiert und verschließt deshalb vor den Auswirkungen im Nachbarland weitgehend die Augen – während auf äthiopischer Seite Proteste unterdrückt werden.

### **Milliarden für Megaprojekte, Mikrokredite für Menschen**

Wie die Beispiele zeigen, sind die Regierungen in Ostafrika auf der Suche nach Geld, um die ehrgeizigen Vorhaben zu finanzieren. Internationale Kreditgeber wie die Weltbank pochen aber nicht nur auf die Einhaltung einiger, wenn auch relativ niedriger Sozial- und Umweltstandards. Sie sind in vielen Fällen auch skeptisch, etwa der Internationale Währungsfonds IWF, der den Regierungen angesichts der häufigen Dürre in der Region empfiehlt, die Abhängigkeit von der Wasserkraft als potenzielles Zugpferd für Wachstum zu vermeiden. Wenn westliche Geldgeber zögern oder zu hohe Ansprüche stellen, springen oft chinesische Kreditgeber in die Bresche, so auch beim geplanten Merowe-Damm im Sudan, durch den schätzungsweise 50.000 Farmer(innen) vom furchtbaren Land am Nil vertrieben würden, oder beim Tekeze-Damm, einem weiteren Mammutprojekt in Äthiopien. Die Tilgung der Kredite erfolgt zum Teil in Naturalien wie Erdöl, Mineralien und anderen Rohstoffen.

Aber es geht nicht nur um Geld. Die Vorteile werden oft übertrieben, nachteilige Auswirkungen auf Umwelt und Menschen indes häufig unterschätzt oder ignoriert, Ausgleichsmaßnahmen sind unzureichend. So helfen die Vorhaben beispielsweise nicht gegen die Energiearmut, da die lokale Bevölkerung vielfach gar nicht ans Stromnetz angeschlossen ist. Der Nutzen der riesigen Projekte kommt vorwiegend

Investoren in Landwirtschaft, Infrastruktur oder Bergbau zugute. Im August 2013 beispielsweise unterzeichnete die Weltbank ein Abkommen mit Ruanda, Tansania und Burundi für das gemeinsame Rusumo-Wasserkraftprojekt, das vor allem die Bergbauindustrie mit Strom versorgen wird.

Und während auf der einen Seite Milliarden in Megaprojekte fließen, bleiben für die Menschen entweder nur zivilgesellschaftliche oder privatwirtschaftliche Hilfsprogramme. Oder sie sollen selbst bezahlen: Ein Pilotprogramm in Kenia verschafft armen Haushalten Zugang zu Mikrokrediten für den Anschluss ans Wasser- und Abwassernetz, die sie dann mit Zinsen abzahlen. Der Staat ist die finanzielle Verantwortung los, die Versorgungsunternehmen sichern ihre Einnahmen – und die Initiatoren verklären das Ganze noch als gutes Modell für die Umsetzung des Rechts auf Wasser. \_\_\_\_\_



**Welches Afrika-Vorurteil besteht den Praxistest nicht?**

Alle, aber viele Urteile auch nicht.

**Zum Autor**

Uwe Hoering, geb. 1949, ist Politikwissenschaftler und Journalist. Gegenwärtig liegt

der Schwerpunkt seiner Arbeit auf landwirtschaftlicher und ländlicher Entwicklung in Afrika und Asien. Er betreibt den Themendienst [www.globe-spotting.de](http://www.globe-spotting.de)

**Kontakt**

Dr. Uwe Hoering  
Schloßstr. 2, D-53115 Bonn  
Fon ++49/(0)228/961 40 01  
E-Mail [Hoering@globe-spotting.de](mailto:Hoering@globe-spotting.de)